

Mit „Housing First“ ins neue Leben starten

Baustein gegen die Obdachlosigkeit – Land unterstützt mit 300 000 Euro – Wohnungen gesucht

Von Sarah Hinney

Wohnraum für Obdachlose schaffen – das will die Stadt mit dem Projekt „Housing First“. Am Mittwoch haben die Initiatoren gemeinsam mit Bürgermeisterin Stefanie Jansen die Idee, die den Slogan „Ein Schloss für alle!“ trägt, im Karl-Klotz-Haus vorgestellt. Projektträger sind der SKM-Katholischer Verein für soziale Dienste und die evangelische Stadtmission Heidelberg.

Die Idee hinter „Housing First“ ist, von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ohne Bedingungen eine Wohnung zur Verfügung zu stellen und ihnen damit den ersten Schritt in ein geregelteres Leben zu ermöglichen. Das Prinzip hat seinen Ursprung in New York, wird aber auch in deutschen Städten bereits umgesetzt.

Vieles ist nun in Heidelberg ebenfalls auf den Weg gebracht. So fördert das Land das Projekt bis 2026 gemeinsam mit der Vector Stiftung mit knapp 300 000 Euro, 33 300 Euro steuert die Stadt bei, deren Amt für Soziales und Senioren sich für die Lan-

desförderung im vergangenen Jahr beworben hatte. Für die Umsetzung braucht es aber jetzt vor allem Wohnraum, und an dieser Stelle hoffen die Initiatoren nicht nur auf die Unterstützung von Wohnungsunternehmen, sondern auch von Privatleuten. Gesucht werden überwiegend Ein- bis Zweizimmerwohnungen.

Aktuell gibt es vier Personen, die für „Housing First“ infrage kommen. Die Sozialarbeiterinnen Nina Marx und Lea Schwab, die gemeinsam mit Michaela Delius das „Housing-First“-Team bilden, berichten etwa von einer 30-jährigen Mutter mit Baby, die derzeit in einem Notwohnraum der Stadt untergebracht ist, aus schwierigen Familienverhältnissen stammt und dringend eine Wohnung bräuchte. Aber auch ein 40-jähriger Mann mit Hund und Suchtproblematik, der derzeit auf der Straße lebt, gehört zu den Menschen, denen „Housing First“ wieder auf die Beine helfen könnte. „Das Konzept spricht speziell schwierige Fälle an“, sagt Marx. Das Besondere ist, dass die be-

troffenen Menschen neben dem Wohnraum auch Unterstützungsangebote erhalten, die sie wahrnehmen können – es aber nicht müssen. Es bestehe also eine klare Trennung zwischen dem Wohnungs- und dem Betreuungsangebot.

Ein paar Bedingungen gibt es dennoch. So müssen die Teilnehmer die Miete selber tragen können, etwa durch Leistungen vom Jobcenter. Sie müssen auch einwilligen, dass das Jobcenter die Miete direkt an den Vermieter überweist, und ihren Vermieter von der Schweigepflicht entbinden. Auch Wohnungseigentümer können von dem Projekt profitieren. „Es gibt viele Vorbehalte, aber man kann auch auf dem freien Wohnungsmarkt den Menschen nicht in den Kopf gucken“, sagt etwa Matthias Meder, Geschäftsführer des SKM. Vermieter bekämen hier indes eine feste Ansprechperson, eine Mietausfallgarantie mit Übernahme von drei Monatsmieten sowie Zuschüsse für Renovierungsarbeiten.

Aus Erfahrungen in anderen Städten wie etwa Stuttgart wissen die Initiatoren,



Gemeinsam für „Housing First“: Angelika Haas Scheuermann, Matthias Meder, Nina Marx, Stefanie Jansen, Lea Schwab, Heidi Farrenkopf, und Michaela Delius (v.l.). Foto: Peter Dorn

dass der Anfang zäh sein kann. „Aber wenn sich die ersten positiven Beispiele herum-sprechen, wird es leichter“, sagt Schwab. In Heidelberg leben etwa 120 Menschen auf der Straße, weitere 500 Wohnungslose sind in verschiedenen Unterkünften untergebracht. „Auf dem regulären Wohnungsmarkt haben sie kaum eine Chance“, sagt Heidi Farrenkopf, Geschäftsführerin der Wiedereingliederungshilfe der evangeli-

schen Stadtmission. Geht es nach dem Team, dann würden sie bis 2026 gern 18 Menschen mit „Housing First“ beim Sprung in ein neues Leben unterstützen.

Info: Wer Wohnraum vermieten möchte, kann sich melden per E-Mail an kontakt@housingfirst-heidelberg.de oder unter Telefon 0155 / 60260908. Infos unter www.housingfirst-heidelberg.de.

19.09.24 - RNZ, S. 3